

Freiwilligenarbeit – das Ganze im Sinn

Eine Perspektive des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes¹

Freiwillige für die Mitarbeit in einem katholischen Verein zu gewinnen, ist anspruchsvoll. Es gelingt mit einem weiten, diskursiven Verständnis von Freiwilligenarbeit und des Katholischen.

Freiwillige im Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) kommen öfters in die Situation, dass sie ihr Engagement rechtfertigen müssen – wozu kostbare Zeit aufwenden für einen Frauenverband und dann erst noch einen katholischen?! Die Antworten der engagierten Frauen sind zahlreich. Sie beziehen sich auf die unmittelbare Beziehungsarbeit mit und unter Frauen in der Gemeinde (Ortsverein), im Kanton (Kantonalverband) oder der Schweiz (Dachverband), die Freude mache und wichtig sei für ein lebendiges, solidarisches Gemeinwesen. Zudem drücken sie den politischen Willen aus, die gesellschaftlichen und/oder kirchlichen Verhältnisse zu Gunsten eines gerechteren Zusammenlebens von Dorf bis Globus zu verändern.

Im Informationspapier zur »Freiwilligenarbeit aus der Sicht des SKF«, erschienen zum UNO-Jahr der Freiwilligen 2001 und aktualisiert 2008, steht zuoberst auf der Liste der Motive für die Freiwilligenarbeit: »SKF-Frauen engagieren sich aus freiem Willen, aus Einsicht und Lust, etwas Sinnvolles zu tun.«² Manch einer bleibt jedoch manchmal nur der Seufzer, dass es eine

eben tun muss. Mit Angeboten zum Thema »Glut weitergeben statt Asche verwalten« (Ricarda Huch) ermutigt der SKF die Seufzerinnen, ihr Feuer für Beziehung und Veränderung in Gesellschaft und Kirche wieder zu entfachen.

Einfach ist das nicht. Dies hat mit den besonderen SKF-Themen zu tun: Manche Vereine melden als Kollektiv Probleme an, das Katholische und das Frauenspezifische ihrer Vereinigung zu begründen, mit der Konsequenz, dass Vereinszweck und Vereinsziele nicht mehr einleuchten und Frauen sich vom Verein oder Verband trennen. In solchen Situationen ist es natürlich kaum möglich, neue Mitglieder, geschweige denn neue Ehrenamtliche zu finden.

Außerdem spüren wir die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. Es ist schwieriger geworden, Mitglieder und Ehrenamtliche für einen verbindlichen Aufbau und eine seriöse Weiterentwicklung von Verbänden und Vereinen zu gewinnen. Langfristiges Engagement wird oft als Einschränkung und unwillkommene Bindung verstanden, während viele Frauen für kurzfristige Projekteinsätze bereitwillig und spontan zur Verfügung stehen.

Im gesellschaftlichen Kontext abnehmender Bereitschaft zur Zugehörigkeit und zum Engagement im Verein oder Verband und angesichts

der spezifischen Situation im SKF als katholischer Frauenorganisation möchte ich hier gleichzeitig als SKF-Ehrenamtliche und bezahlte Mitarbeiterin, Theologin und Kuchenbäckerin über unsere Freiwilligenarbeit nachdenken. Nach meiner Erfahrung ist es möglich, das Feuer zu hüten und neue Frauen zu gewinnen, wenn die Freiwilligenarbeit im SKF und das »K« im Namen als Beiträge zum weltweiten guten Zusammenleben verstanden und erfahren werden. Dies möchte ich anhand von Selbstdarstellungen und Spezialitäten des SKF erläutern.

Engagement für eine gerechte Zukunft

Im Informationspapier zur Freiwilligenarbeit werden Verbands- und Vereinszweck historisch begründet: »Mit der Industrialisierung verlor das nahe Zusammenleben an Bedeutung und die räumliche Trennung von Wohnen und Erwerbsarbeit schuf schwierigere Bedingungen für die direkte Hilfe. Einige Aufgaben wurden zwar vom Staat übernommen (z.B. Altershilfe, Krankenpflege, Kinderbetreuung), aber diese Vorsorge allein reichte nicht aus. Frauen sahen die Not und leisteten unentgeltlich Hilfe. Durch die Gründung von Frauenvereinen wurde diese notwendige soziale Unterstützung gesichert.

Um gemeinsamen Anliegen mehr Gewicht zu verleihen, schlossen sich verschiedene Frauenvereine zu Verbänden zusammen. Einer davon ist der 1912 gegründete Schweizerische Katholische Frauenbund SKF. Der SKF setzt sich seit seiner Gründung in Kirche, Staat und Gesellschaft für die Unterstützung und Förderung von Frauen ein und somit auch für eine bessere Anerkennung der Freiwilligenarbeit von Frauen. Seine Forderungen haben bis heute Gültigkeit.«⁴

Der SKF stellt sich in dieser Herleitung mit den anderen Schweizer Frauenverbänden, es sind namentlich der evangelische, der gemeinnützige und der Bäuerinnenverband in einen Kreis mit identischem Gründungszweck und Anliegen.

Zum eigenen und besonderen Beitrag des SKF gehören drei Spezialitäten. Sie spielen für den lebendigen katholischen Frauenverband und die Motivation zur Freiwilligenarbeit eine tragende Rolle.

SKF und Freiwilligenarbeit

Der Schweizerische Katholische Frauenbund ist ein Dachverband mit 200.000 Mitgliedern und Mitgliedsverbänden, 20 Kantonalverbänden und etwa 900 Ortsvereinen, der auf allen Ebenen von Freiwilligen geführt und gestaltet wird, unterstützt von bezahlten Mitarbeiterinnen. Freiwilligenarbeit wirkungsvoll zu organisieren, angemessen zu honorieren und sinnvoll zu reflektieren, ist ein zentrales Anliegen und eine Kernkompetenz des SKF. Freiwilligenarbeit ist in der Sicht des SKF eine unentgeltliche Tätigkeit zu Gunsten anderer, die im Auftrag einer Organisation oder in Eigeninitiative geleistet wird. Freiwilligenarbeit umfasst Basisarbeit und Ehrenamt. Basisarbeit ist eine ausführende Arbeit im betreuenden, pädagogischen, pflegerischen, kreativen, administrativen oder organisatorischen Bereich, die im Auftrag oder in Eigeninitiative ausgeführt wird. Das Ehrenamt ist eine Position im organisatorischen Bereich mit Entscheidungs-, Führungs- und Repräsentationsfunktionen, in welche jemand für eine bestimmte Zeit gewählt oder berufen wird.³

Erstens unterhält der SKF zwei Solidaritätswerke – das Elisabethenwerk in der Entwicklungszusammenarbeit (seit 1958) und den Solidaritätsfonds für Mutter und Kind zur Unterstützung von Frauen in der Schweiz mit Kleinkindern in finanziellen Engpässen (seit 1976). Zweitens wird ein sorgsamer Umgang miteinander in den Vereinen und Verbänden gepflegt, der sich in gegenseitiger Unterstützung, Liturgien, Ritualen, fantasievollen Tischdekorationen, vielfältiger Vorbereitung von Vereinsanlässen mit Gedichten und Gebeten ausdrückt. Drittens wird eine einladende, viel-

stimmige Gesprächskultur gefördert durch Selbstreflexion und SKF-Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftlichen und kirchlichen Themen, die der Dachverband (auch auf Initiative von Basisfrauen!) mit Freiwilligen und Fachleuten erarbeitet und veröffentlicht.

Die Solidaritätswerke stellen die SKF-Freiwilligenarbeit in einen weiten Horizont, der auch Frauen im Süden und mittellose Frauen (vor allem Migrantinnen) in der Schweiz umfasst. Vereinsfrauen sind den Werken verbunden über Informationen, aber auch durch aktive Beteiligung, etwa durch thematische Gottesdienste mit Kollekten. Die Zeichen der Wertschätzung, Freude und Sorgfalt in den Vereinen nähren dieses Engagement. Die Vereinsfrauen lassen einander spüren, dass das Gemeinsame schön ist! In der sozialen und politischen Zusammenarbeit auch über soziale Schichten und Landesgrenzen hinaus sind z.B. Tischdekorationen weder nebensächlich noch trivial. Der institutionalisierte regelmäßige Austausch zwischen den Verbandsebenen, die Einladung zur Mitarbeit an die Freiwilligen aller Ebenen bei Vernehmlassungen, Großveranstaltungen, Positions- und Informationspapieren sowie spontane Einspruchsmöglichkeiten gewährleisten, dass Wege und Ziele

**»Kirche nicht als Identitätsmerkmal,
sondern als Arbeitsfeld«**

des SKF ständig überprüft, vielstimmig gelebt und angepasst werden. Das geschieht auch im Gespräch mit nationalen PartnerInnen sowie internationalen Schwesterorganisationen und Dachverbänden.

Die SKF-Arbeit ist sinnvoll in globaler Perspektive, die Freiwilligenarbeit macht tatsächlich vielen Frauen sichtbar Freude und das gemeinsame Ziel ist weit genug und politisch definiert: Für eine gerechte Zukunft.

Freiwilligenarbeit im Welthaushalt

Freiwilligenarbeit wird also nicht im Horizont moderner Arbeitsteilung als Putzdienst zur Schadensbegrenzung in der modernen Gesellschaft verstanden, der die Abfälle der zerteilten Welt möglichst leise und vor allem kostenlos beseitigt. Würde im SKF Freiwilligenarbeit so gesehen: als Beschwichtigung und System stabilisierende Müllbeseitigung, dann wäre es kein Unglück,

**»Zeichen der Wertschätzung,
Freude und Sorgfalt nähren
dieses Engagement.«**

wenn keine neuen Frauen mehr dafür zur Verfügung stünden. Nicht erst, aber besonders die aktuellen Krisen, von der Klimaveränderung bis zur Finanzkrise, zwingen dazu, Freiwilligenarbeit von Frauen tatsächlich politisch zu verstehen. Keine noch so ehrenwerte Ehrenamtliche und kein noch so gut organisierter Verein können heilen, was das Prinzip Markt, auf Mehrwert und Überschuss ausgerichtet, ignoriert und zerstört.

Im zitierten Text heißt es deshalb ergänzend, dass sich die Vereine zusammenschließen, um ihren Forderungen mehr Gewicht und Gehör zu verschaffen. Hier haben die Frauenverbände, und maßgeblich der SKF, in der Schweizer Bundespolitik schon einiges erreicht, was beispielsweise Forderungen nach Gleichstellung in allen Lebensbereichen und Sicherung des Kindwohls angeht.

Um die Glut der SKF-Tradition weiterzugeben statt ihre Asche zu verwalten, ist es notwendig, die Freiwilligenarbeit im Ortsverein mit der politischen Vernetzungs- und Vordenkarbeit zu verbinden. Es reicht nicht, Freiwilligenarbeit in Bezug auf die Erwerbsarbeit oder Familienarbeit bei uns zu denken und zu belohnen. Sinn-

gebung in genügend weiter Perspektive, die das Ganze mitdenkt, ist ein interessanter Anziehungspunkt für Frauen, die sich lustvoll einsetzen wollen im vernünftigen Ensemble verschiedenster Arbeitsformen und in weltweiter Perspektive. Die Zeiten sind vorbei, in denen die Ehre des Ehrenamts Frauen zur Mitarbeit motivierte.

Ein realistisches Versprechen für einsatzwillige Frauen liegt heute darin, dass ihre Freiwilligenarbeit im SKF Freude macht und gut überlegt zu einem politisch weise gestalteten

»Sinnggebung in weiter Perspektive, die das Ganze mitdenkt«

Welthaushalt beiträgt: »Wer die Welt als Haushalt erkennt, weiß, dass Abhängigkeit nicht »Schwäche« ist, sondern Normalität. Alle Menschen sind gleichzeitig oder in kurzen Zeitspannen wechselnd wach und müde, frei, angewiesen, energiegeladen, deprimiert, arbeitsunfähig, behindert, und irgendwann sterben sie auch. Der Haushalt Welt muss wie wirkliche Haushalte Platz für all dies haben, denn für ihn gibt es kein Außerhalb, in das sich Menschen abschieben ließen ... Ich unterscheide dezidiert zwischen der patriarchalen Familien- und Haushaltstruktur und dem, was in Haushalten tatsächlich für

»Bewusstsein für das Ganze«

das Zusammenleben der Menschen geleistet wird. Die Wirklichkeit, von der ich ausgehe, ist der postpatriarchale, enttrivialisierete Haushalt.«⁵

Das Bewusstsein für das Ganze und die tatkräftige Einsicht, dazu als Einzelne und Verband einen sinnvollen Beitrag zu leisten, ist ein wunderbarer Anknüpfungspunkt, über das Katholische im SKF nachzudenken.

Für eine menschlichere Weise zu leben

Ein katholischer Verband hat sich in seinem Einsatz »für eine menschlichere Weise zu leben« (GS 40) seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht kirchlich oder gar kirchenrechtlich, sondern menschenrechtlich zu begründen, um katholisch zu sein. Dies war zu Gründungszeiten zahlreicher Frauenvereine anders. Die meisten Gründungen von Frauen- und Müttervereinen im ausgehenden 19. Jahrhundert sind Pfarrern zu verdanken, die ihre Frauen vor aufklärerischem Gedankengut bewahren und ein katholisches Milieu sichern wollten. Die Gründung des SKF-Dachverbandes, zu der 1912 unvorstellbare 7000 Frauen aus der ganzen Deutschschweiz für zwei Tage nach Einsiedeln reisten, versprach schon mehr Gesprächsfähigkeit. Doch die schwierige Mitarbeit des SKF mit Ausnahmen und Sonderregelungen an der ersten SAFFA

»Politische Identität ist angewiesen auf das kritische Gespräch.«

1928 (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in der Schweiz), die internen Diskussionen zum Frauenstimmrecht, zur Entkriminalisierung der Abtreibung und zu den Menschenrechten Homosexueller zeigten, wie es im SKF wegen seiner Zugehörigkeit gleichzeitig zu frauenpolitisch aktiven Verbänden und dem katholischen Milieu knirschte.⁶

Seit dem Zweiten Vatikanum ist es für katholische Laienorganisationen weder notwendig noch angebracht, sich von den nicht-katholischen Mitspielerinnen abzugrenzen, die für die gleichen Ziele eintreten. Es kann nur darum gehen, vom eigenen Auftrag her und die Praxis reflektierend sich selber und anderen zu sagen, wer wir sind, wofür wir beten, wovon wir singen,

wofür wir uns einsetzen,, wozu wir einladen. Eine solche katholische Identität ist – anders als eine wesensmäßige – angewiesen auf das kritische Gespräch intern und über offensichtliche Zugehörigkeiten hinaus, es ist eine politische

»Dank eigener Kompetenz und Autonomie mit dem ganzen Leib in Einklang«

Identität. Sie wird nicht als naturgegeben verstanden wie beispielsweise das berühmt-berühmte traditionalistische Reden von der »Frau an sich«, sondern entsteht, klärt und verändert sich mit den Zielen und den gemeinsam reflektierten Erfahrungen, die diese Ziele korrigierend und dialogisch lebendig halten. Darum gilt auch im katholischen Frauenverband: Weder Frausein noch Katholischsein allein ist schon Programm.

Auch das Zweite Vatikanum fasste katholische Identität politisch auf und bestimmte das aktive Wahrnehmen und Mitfühlen als erstes kirchliches Handeln: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der JüngerInnen Christi« (GS 1). Mit diesem Programm hat sich die Amtskirche davon befreit, sich selber wichtig zu nehmen und über

»Wahrnehmen und Mitfühlen als erstes kirchliches Handeln«

einflussreiche Laien wie Diktatoren und Wirtschaftsführer oder ehrenwerte Ehrenamtliche Prestige zu sichern. Falls (manche) Frauenvereine zu Gründungszeiten katholische Bollwerke und abhängig von der Weisung »ihres« Pfarrers waren, so ist dies seit 40 Jahren nicht mehr im Sinne der Amtskirche. Das Konzil sah es als zentrale Aufgabe der Bischöfe an, für die Rahmen-

bedingungen zu sorgen, so »dass alle in ihrer Weise zum gemeinsamen Werk einmütig zusammenarbeiten« (LG 30), »und zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und der Welt ausüben«. (LG 31). Steine aus dem Weg räumen, so lautet hier also der bischöfliche Auftrag gegenüber den katholischen Laienorganisationen. Das Urteil über die dadurch erleichterten und ermöglichten Engagements gehört nicht dazu. Mit großem Vertrauen hat das Zweite Vatikanum die Definition des katholischen Auftrags bei den vielfältigen kirchlichen Organen des Leibes Christi gesehen, die in eigener Kompetenz und in Verbundenheit mit dem Ganzen verantworten, was sie tun. Die Amtskirche hat sich selber Grenzen gesetzt.

Kirche sein – offen, umfassend, ökumenisch ausgerichtet

Auf kirchenrechtlicher Ebene haben sich diese Grundaussagen des Konzils »vom Volk Gottes, von der wahren Gleichheit mit den sendungsspezifischen Unterschieden sowie vom amtlichen Priestertum als Dienst für das Volk Gottes in höchst unzureichender Weise in den Alltag der Kirche hinein konkretisiert«⁷. Die Professorin für Kirchenrecht, Sabine Demel, beruft sich hier auf Eugenio Corredo, Kirchenrechtler und späterer Bischof von Lugano, der amtskritisch festgestellt hatte, »dass die Laien noch allzu oft in den hinteren Rängen der Gläubigen platziert werden, wo sie in abwartender Haltung der ihnen eigenen kirchlichen Aufgaben zu harren haben«⁸.

Es ist ja auch nicht mit dem bloßen Zitieren getan; das Zweite Vatikanum ist Symbol für die Bereitschaft der katholischen Amtskirche, mit der Abwertung aufzuhören und Frauen sowie Konfessionen und Religionen als Partnerinnen

wahrzunehmen.⁹ Im Geist des Konzils leben heißt im SKF seit der Synode 72, im europäischen konziliaren Prozess und durch die in diesem Kontext entstandenen Positionspapiere des

»Bereitschaft, Frauen als Partnerinnen wahrzunehmen«

SKF¹⁰, Wege sich vertiefter Partizipation in der Erfüllung des menschheitlichen christlichen Auftrags zu gehen – gemeinsam mit anderen, die gleiche Anliegen und Ziele unterstützen.

Vierzig Jahre nach dem Konzil ist es so schwierig wie notwendig für einen katholischen Frauenverband, die eigene Tätigkeit als autonomes, verbundenes Organ zu beschreiben und zu leben. Es ist schwierig, weil der vatikanische Aufbruch zwar Möglichkeiten eröffnet hat, das Katholische nicht abgrenzend, sondern vertrauend und partnerschaftlich zu verstehen. Doch die Jahrzehnte vatikanischer Kirchenpolitik unter Johannes Paul II. haben eine Entwicklung dieses Selbstverständnisses in Verbundenheit fast verunmöglicht. Ein Spiegel davon ist die Verhältnisbestimmung des SKF zur katholischen Amtskirche: »Der SKF ist der schweizerische Dachverband christlich orientierter Frauenorga-

»Die Kirche wird als Gegenüber gesehen.«

nisationen, ein konfessioneller Verband, der Kirche verpflichtet, aber eigenständig und unabhängig, ein katholischer Verband, offen, umfassend und ökumenisch ausgerichtet.«

Der Verband betont Eigenständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber »der Kirche«. Mit dieser Formulierung muss sich auch der SKF dem Vorwurf Sabine Demels stellen, das Zweite Vatikanum nicht umzusetzen. Denn dafür wäre der Anspruch einzulösen, dass wir alle Kirche sind,

und den Leib Christi nicht mit der Amtskirche verwechseln. Der Anspruch »wir sind Kirche« gehört zur gefährlichen Erinnerung an die visionären und engagierten Mütter wie Hildegard von Bingen, Theresa von Avila, Elisabeth von Thüringen und die vielen Weisen Frauen, deren Leben und Werk durch Hexenverfolgung, Inquisition und Kolonisierung ausgelöscht wurde, und er verbindet uns mit den Töchtern, die ihre ganz eigene, uns noch unbekanntere »menschlichere Weise zu leben« entwickeln werden!

Kirche ungeteilt mit Unterschieden

Die große Herausforderung eines katholischen Frauenverbandes besteht meiner Meinung nach heute darin, katholische Kirche zu sein im Kreis mit anderen Frauenorganisationen. Kirche sein mit dem entwickelten Sinn für das Ganze, der sich in spiritueller und politischer Praxis ausdrückt. Der Verband hat sich und anderen zu beschreiben und zu zeigen, wie eine konfessionelle Frauenorganisation eine gemeinsame politisch verstandene katholische Identität lebt. Da es heute schon glückliche Realität ist, dass auch Konfessionslose und Muslime in Ortsvereinen Mitglied sind und mitarbeiten, sind alle Voraussetzungen gegeben, dieses Katholische vom mystischen und politischen Sinn des Ganzen her interkonfessionell und interreligiös zu beschreiben. Dies verlangt natürlich auch nach einer Klärung, ob und wie das Katholische im konkreten Vereins- und Verbandsleben mit seinem Stallgeruch, seinen alten und neuen Ritualen, der biblischen und feministisch-theologischen Tradition wertgeschätzt und tatsächlich gelebt wird.

Die Frauen der Verbindungsmenge beider Institutionen – Frauen in katholischen Ortskirchen und im Verband – sind gefordert, ihre ka-

tholische Motivation neu zur Sprache zu bringen und als Bibelgespräch, Gebet, Zeugnis, Lied zur Verfügung zu stellen. Es ist aber auch interessant zu hören, wie die evangelischen, konfessionslosen und SKF-Mitglieder anderer Religionen das Katholische in der SKF-Kultur erfahren und schätzen. Sie alle tragen im Erzählen und Zuhören, mit reflektierten Erfahrungen und theologischen Deutungen zur menschlicheren Weise, Kirche zu sein, bei. Die Amtskirche wäre eingeladen zuzuhören, aber auch selber von ihren

**»katholische Motivation
neu zur Sprache
und ins Leben bringen«**

eigenen Hoffnungen und Befürchtungen zu erzählen. In diesem gemeinsamen Gesprächsprozess könnte der Traum wahr werden, dass das Imageproblem des Katholischen – zu vertuschen, wegzuschauen, Macht zu missbrauchen –, das alle katholischen Organisationen belastet, sich (er)löst.

Andere kirchliche Organe könnten sich von diesem Prozess inspirieren lassen. Ein katholischer Verein freiwilliger Frauen, der sich im eigenen, offenen Sinn als katholische Kirche versteht, ist für verbundene kirchliche Institutionen ein spannender Partner. Und für andere soziale Organisationen und den Welthaushalt ebenso, denn vom Sinn für das Ganze versteht der SKF als Verband mit religiöser Antenne eine ganze Menge.

Zusammenfassung und Ausblick

Freiwilligenarbeit im SKF leuchtet vom gemeinsamen Projekt für eine gerechte Zukunft her ein, verbunden mit den PartnerInnen, die sich für verwandte Ziele einsetzen. Folgende Eigenarten

steuert der SKF zum Welthaushalten bei: Der SKF ist mit den Solidaritätswerken SOFO und EW durch alle Schichten und weltweit mit Frauen verbunden. – Der SKF lebt eine sorgfältige, wertschätzende Vereins- und Reflexionskultur. – Die Freiwilligen unterscheiden zwischen dem, was Freude macht, was darüber hinaus sinnvoll zu tun ist, und dem, was seufzend in Kauf genommen (und entweder »befeuert« oder gelassen) wird. – Nutzen und Gewinn der Freiwilligenarbeit bestimmen die Freiwilligen selbst. Dabei spielt das Erzählen vom Sinn des Ganzen – Singen, Beten, Poesie, Tischkultur – in einer globalisierten Welt voller Spaltungen und Ungerechtigkeiten eine zentrale Rolle. – Der SKF definiert Freiwilligenarbeit ausdrücklich nicht als Wegputzen der Reste, die der Markt hinterlässt. Der Verband und die Vereine verstehen ihr Handeln, Beten und die gemeinsame Reflexion über Freiwilligenarbeit mit PartnerInnen als politische und spirituelle Wandlungsarbeit.

Der SKF nimmt entsprechend seiner Ziele an den gesellschaftlichen und kirchlichen Diskussionen teil und verbindet sich dazu mit anderen Verbänden und Organisationen. – Der SKF ist offen für nicht-katholische Mitglieder, bringt die theologischen Konsequenzen zur Sprache,

**»Humor fördert die Fähigkeit,
füreinander da zu sein.«**

und beansprucht, in seiner ganz konkreten vielfältigen Gestalt katholische Kirche zu sein. – Der SKF klärt im Gespräch mit der Amtskirche aktiv die Rollen und trägt zu einem lebendigen, vielfältigen, nicht ein- und abgrenzenden Kirchenverständnis bei.

Und: Der SKF pflegt Humor. Er fördert Intelligenz, die Fähigkeit, über aufgezwungene und eingebaute Grenzen hinaus zu gehen, das bedeutet, füreinander da zu sein, sich zu inter-

essieren, einander nach Motiven, Zielen und Träumen zu fragen, gut für sich selber zu sorgen und auch in unmöglichen Situationen offen zu sein für Überraschungen

Etwa so wie diese Löwinnen: Ein Panther sitzt auf einem Nussbaum. Da kommen zwei Löwinnen, klettern zum Panther hoch und sagen: Wir essen jetzt die Äpfel. Der Panther: Das ist aber ein Nussbaum und kein Apfelbaum! Ja

natürlich, antwortet die eine Löwin, die Äpfel haben wir mitgebracht.

Regula Grünenfelder, Dr. theol., ist Fachfrau für Erwachsenenbildung und Familienfrau. Sie leistet im SKF Freiwilligenarbeit im Ortsverein Greppen und ist seit 2007 in Teilzeit bezahlte Bildungsbeauftragte im SKF-Dachverband.

¹ Dank an Claire Renggli, Verena Donzé, Angela Büchel Sladovic, Karin Ottiger, Caroline Meier-Maachen vom SKF und Dr. Ursula Rapp und Dr. Daniel Kosch, theologische WeggefährtInnen, für wertvolle Impulse.

² Siehe Website des SKF: www.frauenbund.ch/ Publikationen/Positions-, Informations- und Diskussionspapiere.

³ Informationspapier zur Freiwilligenarbeit, 2-3.

⁴ Ebd., 2.

⁵ Ina Praetorius, Die Welt als

Haushalt denken. Selbstbefragung zu einem philosophischen Experiment, erschienen auf der Website www.bzw-weiterdenken.de – Druckversion vom 13.05.2009, 5ff.

⁶ DV 2002. Seit 90 Jahren für eine gerechte Zukunft (...) Geschichtlicher Rückblick der Verbandsleitung, www.frauenbund.ch.

⁷ Sabine Demel, Zur Verantwortung berufen. Nagelproben des Laienapostolats (QD 230), Freiburg 2009, 70.

⁸ Ebd., 71, Anm. 122.

⁹ Vgl. Maria Cecilia Vigil, Eine Lek-

türe von Gaudium et Spes aus der Perspektive lateinamerikanischer Frauen, in: Alberto da Silva Moreira/Michael Ramminger/Alfonso M. Ligorio Soares (Hg.), Der unterbrochene Frühling. Das Projekt des II. Vatikanums in der Sackgasse, Münster 2006, 131-152.

¹⁰ Z.B. Volk Gottes unterwegs. Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen. Folgerungen aus dem SKF-Thesenpapier »Neues Ämterverständnis in der Kirche« (2002), www.frauenbund.ch